Bd. 93. № 4.

ALLGEMEINE
HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. J. KAFKA, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

MAR 19 1903
LIBRARY

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Einladung zur Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands. — Einladung zur Versammlung der homöopathischen Aerzte Rheinlands und Westphalens am 27. Juli. — Therapeutische Gemmen und Folien. Von Oberstabsarzt I. Kl. a. D. Dr. med. v. Grauvogl, prakt. Arzt in München (Forts.). — Piltheorie und Homöopathie. Von Dr. Adolf Gerstel in Wien (Forts.). — Zur inneren Entwickelungsgeschichte der Homöopathie. Eine Festgabe zur 121. Geburtstagsfeier Hahnemann's von Dr. Lorbacher in Leipzig (Forts.). — Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics. Von Dr. E. Huber in Wien. (Forts.) — Journalauszüge: Klinische Fälle (Forts.). — Anzeige. — Notizen: Uebersiedelung. Niederlassung. — Anzeigen.

Einladung zur Generalversammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands.

Zufolge Beschlusses vom vorigen Jahre wird die 44. Versammlung des Homöopathischen Centralvereins Deutschlands in diesem Jahre in **Budapest** am 9. und 10. August stattfinden.

Die Mitglieder des Centralvereins, sowie alle Vertreter und Freunde der Homöopathie werden hierzu ergebenst eingeladen.

Leipzig im Juni 1876. **Das Directorium.**

Einladung zur Versammlung der homöopathischen Aerzte Rheinlands und Westphalens am 27. Juli.

Zufolge Beschlusses vom vorigen Jahre wird die Versammlung der homöopathischen Aerzte Rheinlands und Westphalens am 27. Juli in **Dortmund,** Hôtel Wenker-Paxmann, stattfinden. Die Sitzung beginnt Morgens um 9 Uhr. Abends vorher ist gesellige Zusammenkunft.

Alle homöopathischen Aerzte, sowie Freunde der Homöopathie ladet dazu ergebenst ein

Bonn den 21. Juni 1876. **Dr. Stens.**

Therapeutische Gemmen und Folien.

Von Oberstabsarzt I. Kl. a. D. **Dr. med. v. Grauvogl,** prakt. Arzt in München.

(Fortsetzung.)

So wenig die Reagentien zur Auffindung von Schwefel und Kali carbon. die gleichen sein können, so wenig kann das feinste Reagens, der menschliche Organismus, auf zweierlei Stoffe in gleicher Weise reagiren. Herrn Dr. Schüssler befriedigen jedoch die schwächsten Scheingründe und er vertheidigt seine Paradoxie, indem er z. B. erklärt: „Der Organismus enthält chlorsaures, kohlensaures, phosphorsaures und schwefelsaures Kali; das kohlensaure Kali dient dazu, die Grundlagen der übrigen Kalisalze abzugeben; ist Kali carbon. als Prüfungsmittel eingenommen worden, so wird ein Theil davon mit im Körper freiwerdendem Chlor, so wie mit sich entwickelnder Schwefelsäure, resp. Phosphorsäure, Verbindungen eingehen. Von sämmtlichen Kalisalzen entsteht daher ein den Organismus belästigendes, Symp-

tome hervorbringendes Uebermass. *Deshalb muss* das Hahnemann'sche Symptomenverzeichniss von Kali carbonicum Symptome von sämmtlichen Kalisalzen enthalten. Die Schwefelsäure treibt die Kohlensäure eines Theiles der im Körper vorhandenen kohlensauren Salze aus. Es entstehen also schwefelsaurer Kalk, schwefelsaures Natron, schwefelsaures Kali. Da die Schwefelsäure statu nascente die genannten Verbindungen eingeht, so können keine Symptome von Schwefelsäure zur Erscheinung kommen. Das Hahnemann'sche Symptomenverzeichniss von Schwefel enthält demnach durcheinander die Symptome von noch nicht oxydirtem Schwefel, von Kali sulphuricum, Natrum sulphuricum, Calcarea sulphurica, Schwefelwasserstoff etc." Aus alledem folgt also nach Schüssler: „Die übereinstimmenden Symptome von Schwefel und Kali carbonicum repräsentiren daher die Wirkungssphäre des Kali sulphuricum." Dieses sei seine „Ansicht" nennt es Schüssler an einem andern Orte, wo er auch behauptet: wer also kohlensauren Kalk an Gesunden prüft, *muss* nothwendiger Weise die Symptome von Chlorkalk, Gyps und Calcarea phosph. mit in den Kauf nehmen." Wer so spricht gehört nicht in die Räume der Wissenschaft. Der unwissenschaftliche Sinn unter den Homöopathen, solcher besonders, die sich diese Firma selbst beilegen, und es leider auch, ohne viel zu fragen, nach unseren Gesetzen über Pfuscherei thun können, hat es verschuldet, dass man es wagen kann, uns mit solchen Frivolitäten zu bedienen! Wenn der Organismus nach seinem Gesetze im Dunkel des Mutterleibes sein Auge baut für das Licht und hierzu das Calciumcarbonat in den Knochen, das Kali und den Schwefel in die Weichtheile legt, wähnt Herr Dr. Schüssler, man wird seiner Weisheit mehr Glauben schenken und annehmen, dieses Gesetz hätte ebenso gut Calcarea sulphur. dazu verwenden können? Und was macht er sich für Vorstellungen von unseren Arzneiprüfungen? Durch jede Arzneiprüfung ist jeder geprüfte Stoff mit dem Organismus ein unzertrennliches Ganzes geworden; sein Inhalt ist durch den des Stoffes erweitert und hat dabei eine Reihe von Veränderungen erlitten. Setzen wir z. B. die oscillirenden Functionen des Organismus = A, dessen constitutionelle Beschaffenheit = O und den Schwefel = S, so ist S in AO vollständig untergegangen und so verwerthet, wie wir es einzig und allein durch Arzneiprüfungen in Erfahrung bringen können. Es bildet jetzt A O + S eine specifische Einheit. Dieses A O + S bedeutet also nicht ein blosses Aggregat von Theilen, aus welchen man beliebige auslösen, oder andere ohne abermalige Veränderungen substituiren könnte; sondern ein ganz neues Ganze, in welchem S verschiedene specifische Richtungen eingeschlagen hat, welche die Symptome kundgaben, und zwar bald potenzirte, bald depotenzirte, bald positive, bald negative etc. Es werden bei demselben Individuum, so oft bei ihm Sulphur geprüft wird, z. B. a) Fieberhitze, b) Hautausschläge, c) Schlaflosigkeit, d) Augenschmerzen, e) Engbrüstigkeit, f) Zahnweh, g) Diarrhöe, h) Rheumatismus, i) Taubheit, k) Stuhlverhaltung, l) Husten, m) Hüftweh etc. erzeugt; bei einem andern, so oft bei ihm Kali carb. geprüft wird, a) Fieberhitze, b) Hautausschläge, c) Schhlaflosigkeit, d) Schweisse, e) Delirien, f) Zahnschmerz, g) Nasenbluten, h) Ohrenschmerzen, i) Magendrücken, k) Diarrhöe, l) Husten, m) Gelenkschmerzen etc., und es trifft sich dann, dass die Symptome unter a. b. f. l. etc. bei beiden Arzneiprüfungen aufgetreten waren, so ist also nach Schüssler bei Patienten mit ähnlichen Beschwerden wie a. b. f. l. weder Sulphur noch Kali carbon. angezeigt, sondern Kali sulphur. Aber im Organismus, wo eine Masse von Existenzen auf einander angewiesen ist, geht es nicht zu, wie in einem Laboratorium, wo Jeder willkürlich beliebige Stoffe mit einander verbinden kann und es dann dabei sein Bewenden hat, bis er mit diesen Stoffen andere Verbindungen herzustellen beliebt. Was wird Herr Prof. Dr. J. Hoppe in Basel zu diesen Schüssler-schen Inductionen ohne Experiment und Beobachtung sagen? Sind das die Früchte des eisernen Fleisses, die der Herr Professor auf die Erforschung der Gesetze des Denkens verwendete? Die Induction ist ein Erfindungsprocess nach der Form des mathematischen Integralcalcüls. Aber Schüssler hat mit seiner Induction zwar die Indication für Kali sulph. aus sich *er*funden, jedoch nicht *ge*funden. Daher musste er sich auch über die deductive Bestätigung seiner Induction mit den Ausflüchten, vide Hom. Klinik XX, 12, S. 100, hinwegsetzen: „Wie kann man verlangen, dass ich allein viele Mittel an Gesunden prüfe?" und S. 101: „ich müsste eine zeitraubende, langweilige und unnütze Arbeit unternehmen, um auf die Frage Antwort zu finden, ob ich im Stande sei, durch Vergleichung der Kali- und Salpetersäure-Symptome die des Natrum vorauszubestimmen." Sehr bequem! Damit ist also durch den Herrn Verfasser sogar selbst bewiesen, dass er es nicht liebt, sich mit wissenschaftlichen Arbeiten abzumühen.

Nichtsdestoweniger entsteht Herr Dr. Schüssler nicht, sogar an seine *Erfahrungen* und *Erfolge* zu appelliren. Aber was haben dieselben in der Dauer von $2^1/_2$ Jahren für eine wissenschaftliche Bedeutung?

Gehen wir nun auf die Praxis ein, um die Antwort zu haben. Gleich beim Entrée seines Geistesproduktes giebt er kund und zu wissen: „1) Ferrum phosphor. heilt die erschlafften Muskelfasern. Es bringt die durch Erschlaffung der Ringfasern erweiterten Blutgefässe auf das normale Lumen zurück. Demnach heilt es das erste Stadium der Entzündungen. Die Hahnemann'schen Pathogenesieen des Eisens und der Eisensalze haben viele Symptome, welche auf Hyperämie deuten. 2) Die Hyperämie entsteht dadurch, dass die Ringfasern der Gefässhaut ihre Spannung verlieren und in diesem Zustande verharren; die Ringfasern der Gefässe sind bekanntlich Muskelfasern."

Gegen diese abermals willkürliche Annahmen hat der berühmte Forscher Conheim schon 1873 durch zahlreiche mit verschiedenen Ursachen an verschiedenen Stellen

bewirkte Entzündungen unumstösslich bewiesen, dass die Hyperämie mit Dilatation der Gefässe keineswegs die Einleitung, oder das erste Stadium der Entzündung sei; im Gegentheile, dass diese prodromale Hyperämie in kurzer Zeit spontan wieder rückgängig wird, also ohne das Schüssler'sche Ferrum phosphoricum, oder trotz desselben; eine Entzündung jedoch auf die Hyperämie entweder gar nicht, oder so viel langsamer und später auftritt, dass von einer Abhängigkeit der vorausgegangenen Hyperämie keine Rede mehr sein kann; vielmehr lässt sich die Ausbildung der entzündlichen Vorgänge ohne vorhergehende primäre Gefässdilatation vollkommen sicher z. B. an der Membrana nictitans demonstriren. Conheim erklärt ausdrücklich, dass auch bei der Crotonisirung nicht die Dilatation mit Beschleunigung des Blutlaufes das für die weiteren Vorgänge bestimmende sei, sondern ganz im Gegentheil, die allmälig an Stärke zunehmende *Alteration der Gefässwandungen*, deren erster Effect die Erhöhung der Widerstände ist, und dadurch Verlangsamung trotz fortdauernder Erweiterung der Gefässbahnen, die dann weiterhin zu wirklichen Stagnationen, Extravationen körperlicher Elemente neben gesteigerter Flüssigkeitstranssudation führt. Die wesentliche Ursache der entzündlichen Vorgänge beruht daher in einer *physikalischen oder chemischen Alteration der Gefässwände*, resp. *des Blutes selbst*, *nicht* in der Lähmung der muskulösen Ringfasern der Blutgefässe, welche unerwiesene Annahme einem Herrn Dr. Schüssler hinreicht, sofort die Indication des Ferrum phosphor. zustellen, während in Wahrheit überhaupt nicht die geringste erkennbare morphologische Structurveränderung an den Gefässwandungen bei Hyperämie und Entzündung vorzukommen pflegt. Auch hängt eine Gefässerweiterung nicht von der Spannungsabnahme der muskulösen Ringfasern ab, sondern von der Lähmung der Gefäss*nerven*.

Nach alledem besteht kein Zweifel mehr, von welcher Art die Schüssler'schen Erfahrungen und Erfolge sich darstellen. Durch die Unterscheidung dessen, was in der Erfahrung *wirklich* gegeben ist, und dessen, was diesem Gegebenen durch den Erfahrenden hinzugefügt, oder in dasselbe hineingelegt ist und mit ihm mitgedacht wird, unterscheidet sich zugleich die wissenschaftliche Erfahrung von der naiven. Da Schüssler in die Thatsachen, hier in die Vorgänge der Hyperämie und Entzündung, sich die Erschlaffung der muskulösen Ringfasern etc. hineindachte, eine Geistesrichtung, die aus dem Vorhergegangenen zu schliessen, bei Schüssler offenbar die vorherrschende ist, so sind auch seine *Erfahrungen* als naive zu bezeichnen, und da der Erfolg der Art der Leistung entspricht, so sind auch seine *Erfolge* durch die vielfach bewiesene Unmöglichkeit einer Leistung aus solchen Indicationen unwiderleglich charakterisirt, denselben also nicht der geringste Glaube zu schenken. Eine fernere Charakteristik dieser *Erfolge* ist in S. 87 und 88 des vor. Bandes der Allg. Hom. Zeitung zu finden, wo *zum Staunen* der Anwesenden und wohl auch des ordinirenden Arztes selbst, auf die Anwendung der Calcarea phosphorica die 6 Wochen anhaltenden Krämpfe ausgeblieben sind; denn auch eine blinde Henne kann eine Perle finden; aber sie steht der Wissenschaft sehr ferne. Diese Empirie greift zu, wo man nichts Besseres weiss. Aber schon das Erstaunen über das eingetroffene Ereigniss beweist, dass es ein *Zufall*, das heisst, ein Erfolg, dessen Ursache unbekannt, noch weniger vorausbestimmbar war. Darum sind auch die Indicationen in dieser abgekürzten Therapie so reichlich gespickt mit wenn und aber, mit Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten, wie es nicht als wissenschaftliche Ausdrucksweise gelten kann.

Eine dritte Art des behaupteten *Erfolges* ist dadurch gekennzeichnet, dass Herr Dr. Schüssler Krankheiten behandelt, die dessen gar nicht bedürfen, so dass seine Erfolge simulirt erscheinen, wie durch seine Ordination des Ferrum phosphor. gegen die Hyperämie, welche unter allen Umständen in kurzer Zeit spontan sich wieder zurückbildet. Diese Art von Erfahrungen und Erfolgen lassen zugleich erkennen, was Herr Dr. Schüssler unter heilbaren Krankheiten versteht. Auf solche Weise sind nicht nur seine Patienten und er selbst dupirt, sondern er hatte auch Lust, uns in dieselbe Kategorie zu stellen, indem er uns seine Expectorationen alle mit solchem Élan glauben machen will.

Nun habe ich noch in Kürze die an mich gerichtete Adresse, S. 76 des vorigen Bandes zu erwidern.

(Fortsetzung folgt.)

Pilztheorie und Homöopathie.

Von **Dr. Adolf Gerstel** in Wien.

(Fortsetzung.)

Gingen wir aber auf die Ansicht ein, dass die Pilze die alleinige Ursache seien, und dass nur durch *unmittelbare* Vernichtung derselben mittelst der angewendeten Mittel die Heilung zu Stande kommen könne, so muss doch angenommen werden, dass mit der Tödtung der im Organismus (im Blute und in allen andern von diesen Lebewesen occupirten Geweben) vorhandenen Pilze nur die Weiterverbreitung der Krankheit verhütet werden könne, die Heilung aber der von denselben bereits eingeleiteten Zerstörungen müsse nun die Naturheilkraft von selbst in Scene setzen, und könne sie dies nun — vorausgesetzt, dass sie noch nicht gänzlich erschöpft ist — um so leichter, da ihr kein Hinderniss mehr im Wege steht. — (In ähnlicher Weise erklärt ja auch Herr Haupt die Naturheilung einer Bartflechte.)

Da aber eine solche Naturheilung doch nicht im Momente der Tödtung eintritt, so besteht ja doch die Krankheitsform durch einige Zeit fast unverändert fort, denn bei Hautkrankheiten z. B. ist ja der Pilz selbst, nicht etwa der Favus, u. dgl.; und nach Entfernung eines Splitters aus einem durch ihn veranlassten Pana-

ritium verschwindet ja das Panaritium nicht augenblicklich, ebensowenig als die Folgen einer andauernden Quetschung nach Entfernung der veranlassenden Ursache schon gehoben sind u. dgl. m.

Ist es nun nicht denkbar, dass durch eine entsprechende Unterstützung der natürlichen Reaction der Naturheilkraft, oder des Naturheilprocesses, oder wie man sich immer dies erklären wolle, *diese Thätigkeit eine solche Höhe erreichen könne, dass sie auch trotz des etwa noch obwaltenden Hindernisses* auch dieses überwinden, es fortschaffen oder unschädlich machen könne?

Muss nicht einem erkrankten Säufer während der ärztlichen Behandlung oft ein mässiger Genuss des gewohnten Getränkes noch gestattet werden, oder wirken nicht oft homöopathische Arzneien, wie ich dies selbst erfahren, während momentan nicht zu unterlassender gewohnter Morphium-Injectionen, dennoch entsprechend?

Nach der Pilztheorie äussern die Pilze nur effective Vitalität, wenn ihnen alle günstigen Aussenbedingungen werden; es müsste also eine derartige Heilung derart zu Stande gebracht werden, dass diese erhöhte oder gweckte Thätigkeit einen Theil dieser günstigen Aussenbedingungen aufheben, d. i. den zur Entwicklung und Vermehrung des Pilzes „*günstigen*“ Boden (nach unserer Anschauungsweise die vorhandene Disposition) in einen „*ungünstigen*“ verwandeln, (die krankhafte Disposition beheben) könne, in dem der Pilz dann seine Nahrung nicht mehr findet.

Woher entnimmt nun, fragen wir, Herr W. A. Haupt seine für Apis, Acidum nitricum, Acidum carbolicum, Brom und Mercurius cyanatus in der Diphtheritis aufgestellten Indicationen?

Sind es etwa mikroskopisch an den Pilzen beobachtete Metamorphosen, die mit Beihilfe dieser Mittel an ihnen zu Stande kommen; oder werden die Pilze etwa nur bei Vorhandensein derartiger Metamorphosen, nur von den diesen Metamorphosen entsprechenden Mitteln vernichtet? Welche Beziehung haben diese Mittel zu den von Herrn W. A. Haupt angeführten Symptomen? Offenbar meint Herr W. A. Haupt, dass wenn die Diphtheritis erst in dem einen oder andern Stadium sich befindet, d. h. wenn der Pilz erst die eine oder die andere Veränderung erzeugt hat, *für diese Veränderung* das angeführte Mittel entspreche. Und auf welche Art aber soll das Mittel die Heilung zu Stande bringen? Soll es innerlich in der 2.—5. Verdünnung genommen, den Pilz etwa unmittelbar tödten? Soll dies etwa dadurch geschehen, dass die Atome der genannten Mittel in der angeführten Verdünnung — je nach der gegebenen Heilanzeige für selbe — zur gerötheten Rachenschleimhaut, zu den grauweissen Flecken derselben, oder zu deren verfallenen Membranen, in den Kehlkopf, oder zu den Drüsen gelangen, um dort die homöopathische Execution vorzunehmen, d. h. ermöglichen diese Mittel die Pilztödtung mit besonderer specifischer Wirkung, eben so wie die Lebewesen mit besonderer specifischer Wirkung die Diphtheritis-Infection ermöglichen? Und könnten sie dies in dieser Verdünnung *innerlich genommeu* materiell zu Stande bringen? Nach der Pilztheorie erklären sich z. B. die Allopathen die Wirkung der Phenyl- oder Carbolsäure durch Gerinnenmachen des Eiweisses, und soll selbe schon in geringen Dosen jede durch Organismen erzeugte Gährungs- und Fäulnissprocesse aufheben, und dadurch die Entwicklungsfähigkeit der meisten Pilze tödten. Dies bezieht sich aber nur auf die *örtliche Application dieser Säure;* wie erklärt sich ihre Wirkung aber bei *bloss innerlicher* Anwendung in einer dritten Centesimalverdünnung, wobei z. B. in von Sanitätsrath Baehr (Allg. Hom. Ztg. Bd. 87. No. 18) erzählten, sehr schönen Fällen sogar unter deren Anwendung die Krankheit noch durch einige Tage im Zunehmen war, und erst dann rasch in Genesung überging? Wie erklären sich Viller's eben so unzweifelhafte und glückliche Resultate durch einen Zeitraum von zehn Jahren mit der 30. Verdünnung des Cyanuretum Mercurii? Unzweifelhaft kann dies doch nur durch die Umgestaltung des für die Parasiten günstigen Bodens in einen für sie ungünstigen zu Stande kommen, *und geschah dies in den angeführten Fällen ohne alle gleichzeitige Anwendung äusserer Parasiticida, wie z. B. des Alkohols.*

Und sind etwa alle ausser mit Camphora, Cuprum oder Acidum hydroc. zu Stande gekommenen homöopathischen Choleraheilungen auch blosse Naturheilungen, oder gehört Veratrum, Carbo veget. etc. auch zu den Parasiticidis?

Und wenn die Arzneien selbst beim *bloss innern Gebrauche* nur als mittelbare oder unmittelbare Parasiticida wirken sollten, so wäre es ja gleichgiltig, welche derselben gewählt würden? Wie aber Herr W. A. Haupt selbst zugesteht, besteht ein Unterschied in der Art ihrer Nützlichkeit, und der kann doch wieder nur darin liegen, dass ihre Wirkung verschieden ist, dass sie verschieden auf die Unterlage, auf den Boden des Parasiten wirken. Und worin erkennt man nun diese Verschiedenheit? Offenbar doch nur mit Zuhilfenahme des Aehnlichkeitsgesetzes und durch die physiologische Arzneimittellehre.

Bei der Prüfung der Arzneien an Gesunden erzeugten diese die der Diphtheritis ähnlichen Symptome.

Bei dem zu behandelnden Diphtheritis-Falle erzeugten nach W. A. Haupt *nur* die Pilze (nach unserer Ansicht ein Contagium) die vorliegenden Krankheitssymptome. In beiden Fällen kamen die Symptome aber nur mit Hilfe der Reaction des Organismus zu Stande; es stehen sich also in beiden Fällen die aus verschiedenen Ursachen entstandenen organischen Wirkungen nach dem Grundsatze Similia similibus entgegen, und *nur darin liegt der Grund der erfolgten Heilung* quod erat demonstrandum.

Wir sind bei diesen Deductionen der Ansicht des Herrn W. A. Haupt gefolgt, dass es in allen diesen

Infectionskrankheiten die Parasiten sind, welche eo ipso die Krankheit erzeugen und deren einzige Ursache sein sollen, und haben selbst mit zu Grundelage dieser Ansicht gezeigt, dass die Heilung auf homöopathischem Wege zu Stande kommen könnte.

Werden aber die Parasiten als Träger oder Erzeuger eines Ansteckungsstoffes angenommen, so sind sie dann nur Begleiter der Krankheit, wir haben es dann nur mit gewöhnlichen Krankheiten zu thun, und sind die Parasiten in diesem Falle nur ein erschwerendes Moment, eine Complication der Krankheit.

(Schluss folgt.)

Zur inneren Entwickelungsgeschichte der Homöopathie.

Eine Festgabe zur 121. Geburtstagsfeier Hahnemann's von **Dr. Lorbacher** in Leipzig.

(Fortsetzung.)

Hatte der Fortschritt der allgemeinen medicinischen Wissenschaft, wie er in der physiologischen Schule seinen Ausdruck fand, in den oben angeführten Beziehungen seinen Einfluss auf die weitere Entwickelung der Homöopathie ausgeübt, so kam in der Rademacher'schen Schule noch ein zweiter Factor hinzu, welcher seine Einwirkung geltend machte. Sie zählte ihre meisten Anhänger unter den süddeutschen und schweizerischen Homöopathen, und können wir als dessen hauptsächlichsten Repräsentanten Prof. Rapp in Rottweil betrachten. Hahnemann hatte mit Verwerfung aller Hypothesen über das Wesen der Krankheiten und der Krankheitsnamen, den Satz aufgestellt, dass für den Arzt bei der Mittelwahl in jedem einzelnen Falle nur der Complex aller mit den Sinnen wahrnehmbaren und erforschbaren Krankheitserscheinungen massgebend sein dürfe, doch nicht nur, wie sie sich augenblicklich darbieten, sondern auch, wie sie entstanden und sich allmälig ausgebildet. Er hatte damit alle Speculation ausgeschlossen, wie sie damals und auch später noch auf manche verderbliche Irrwege in der Medicin führte, und darin Recht gethan. Allein auf der anderen Seite hatte er eine dem menschlichen Geiste, dem einmal der unwiderstehliche Drang nach der Dinge Wirkungskraft und Samen zu forschen innewohnt, unerfüllbare Forderung gestellt. Dies musste er zunächst an sich selbst erfahren. Denn die Erfahrung, dass namentlich in einer Anzahl chronischer Krankheiten die sorgfältig ausgewähltesten und homöopathisch passendsten Mittel im Stich liessen, nöthigte ihn nach dem Grunde dieser Erscheinung zu forschen, und führte zu seiner Lehre von den drei grossen Siechthümern der Psora, Syphilis und Sykosis, und damit hatte er der Speculation, soweit sie auf beobachtete Thatsachen sich gründet, ihre Berechtigung wieder eingeräumt, und zugegeben, dass bei der Mittelwahl noch andere allgemeinere Momente berücksichtigt werden müssten. Rademacher, welcher ebenfalls allem Speculiren und Theoretisiren abhold war, hatte durch vielfache Beobachtungen gefunden, dass einzelne Mittel in gewissen Zeiten die meisten vorkommenden acuten Krankheiten beseitigten und dann mit einem Male ihre Wirksamkeit versagten. Bei dem Forschen nach dem Grunde dieser Erscheinung kam er zu der Ueberzeugung, dass dies von wechselnden epidemischen Einflüssen abhänge. Ohne über Wesen und Natur dieser Einflüsse zu speculiren, gab er einen Weg an, die denselben entsprechenden Heilmittel durch Probeversuche mit den bei dem erkrankten Organe oder der Allgemeinerkrankung als hilfreich bekannten Mitteln zu finden. Diese Rademacher'sche Lehre von den sogenannten epidemischen Heilmitteln, deren Richtigkeit durch vielfache Erfahrungen zweifellos dargethan war, nöthigte auch die homöopathischen Aerzte nach Rapp's und Anderer Vorgange bei der Mittelwahl neben dem Symptomencomplexe der constitutio epidemica in Rademacher's Sinne eine grössere Berücksichtigung angedeihen zu lassen. Wenn dies nicht in dem Umfange geschehen, wie man dies hätte erwarten sollen, so lag das wohl darin, dass bei der geringen Anzahl und dem Zerstreutsein der homöopathischen Aerzte es nicht möglich war, in kurzer Zeit die zur Feststellung des jeweiligen epidemischen Heilmittels nöthigen umfangreichen Beobachtungen zu machen. Rechnen wir noch hinzu, dass die von Rademacher und seinen Schülern gemachten Erfahrungen die Richtigkeit der von Hahnemann nach den Arzneiprüfungen aufgestellten Indicationen bei einer ganzen Anzahl von Arzneimitteln bestätigten und vervollständigten, und dass dadurch zur Prüfung einiger dieser Mittel an Gesunden homöopathischerseits angeregt wurde, so ist damit wohl der Einfluss der Rademacher'schen Schule auf die weitere Entwickelung der Homöopathie ausser allem Zweifel gestellt.

Neben diesen beiden von Aussen auf die weitere Entwickelung der Homöopathie einwirkenden Factoren trug auch die im eigenen Lager sich regende Thätigkeit zur Förderung der Sache bei. Dieselbe war, wie schon oben erwähnt, eine theils sichtende, theils schaffende und auf wissenschaftliche Begründung der neuen Lehre gerichtete. Vor Allem war es das Gebiet der Arzneimittellehre, die Domaine der Homöopathie, welches mit vielem Fleisse cultivirt wurde. Zuerst suchte Trinks im Verein mit Noack und später mit Clot. Müller durch Herausgabe einer homöopathischen Arzneimittellehre dieselbe zugänglicher zu machen, und das Studium und die Benutzung derselben zu erleichtern. Mit Zugrundelegung der in der r. Arzneimittellehre niedergelegten pathogenetischen Symptome, sowie der in der Einleitung zu den einzelnen Mitteln gegebenen praktischen Anweisungen und Winken, sowie mit Benutzung alles dessen was die gesammte medicinische Literatur Brauchbares darbot, namentlich auch in Bezug auf Toxikologie und pathologische Anatomie, gab er ein möglichst vollstän-

diges Bild von der Wirkungssphäre jedes Mittels. Der Vorzug seiner Arbeit besteht darin, dass er die durch Prüfung an Gesunden beobachteten Symptome streng von den bei Kranken genannten trennte, und die klinischen Erfolge mit Benutzung seiner eigenen, sowie anderer brauchbaren Erfahrungen in einem besondern Abschnitte zusammenstellte, so dass es Jedem möglich war in dem einzelnen Falle das, was er brauchte, zu finden, und sich zu überzeugen, ob das, was durch das physiologische Experiment gefunden war, auch durch die klinische Erfahrung sich bestätigt hatte. Dabei verfuhr er jedoch kritisch, indem er die unzweifelhaft unzuverlässigen Symptome ausschied, einige Mittel, deren Prüfung kein klares Bild ihrer Wirkungssphäre ergab, wie die Lachesis, ganz wegliess, und erst später durch von vielen Seiten gegen dieses Verfahren erhobenen Widerspruch sich veranlasst fand, sie noch in einem Supplementhefte zu bringen. Zur besseren Orientirung schickte er dem klinischen Theile jedesmal einen Ueberblick über die Wirkungssphäre eines jeden Mittels in grossen Zügen voraus. Das Repertorium zu diesem Werke ist von Clotar Müller verfasst, und ist dieser Wegweiser auf dem weiten Felde der Arzneimittellehre eine sehr willkommene Zugabe. Als Nachträge dazu sind die von Possart und Kleinert ganz in derselben Weise verfassten Supplementhefte, die nach Erscheinen des Hauptwerkes neugeprüften Mittel enthaltend, zu betrachten.

(Fortsetzung folgt.)

Sitzungsbericht des Vereins homöopathischer Aerzte in Berlin.

Von **Dr. L. Sulzer.**

Sitzung am 5. Juli 1876.

Anwesend waren die Herren DDr. Fischer, Träger (Potsdam), Walz (Frankfurt), Sorge, Burckhardt, Weil und der Referent.

Wie öfter in den Sitzungen der ersten Hälfte dieses Jahres beschäftigte sich der Verein mit der Arzneibereitungsfrage: wie und wo hat man Garantien wirklich gut zubereitete homöopathische Arzneien zu erhalten? Der Verein war dieser Frage praktisch schon näher getreten, indem er mit dem Apotheker Herrn Graetz in Berlin, Kanonirstrasse 44, ein Uebereinkommen traf, laut welchem derselbe sich unter schärfster Controle des Vereins zur Bereitung homöopathischer Arzneien verpflichtet. Da die Sache bis jetzt so weit gediehen, dass schon ein hübscher Vorrath der trefflichsten Medicamente und Utensilien vorhanden ist, so wurde beschlossen, jetzt die Sache der Oeffentlichkeit zu übergeben und so den Collegen Gelegenheit zu bieten, unter voller Garantie ihrer Echtheit und Zuverlässigkeit bereitete Arzneimittel zu beziehen. Wohlvermerkt erwachsen dem Verein keinerlei materielle Vortheile aus dem Unternehmen, sondern ist es nur das Interesse für die Sache selbst, welche sie in's Leben rief, und hat der Verein das mühevolle, zeitraubende Geschäft einer eingehenden Controle bereitwilligst übernommen und wird zu diesem Zwecke jährlich einen oder zwei Delegirte aus ser Mitte ernennen.

Zur endgiltigen Regelung des Vertrages wurde für Montag den 10. Juli eine Extra-Vereinssitzung anberaumt. —

Sitzung am 10. Juli 1876.

Anwesend waren die Herren DDr. Burckhardt, Fischer, Mayländer, Sorge, Sulzer, Walz, Weil und Hiller aus San Francisco als Gast. Ebenso war Herr Apotheker Grätz erschienen und es wurde mit letzterem folgender Vertrag vom Verein geschlossen und unterzeichnet.

Für jeden homöopathischen Arzt ist es von der grössten Wichtigkeit, die Sicherheit zu haben, dass die von ihm verabreichten und verschriebenen Arzneien von vorzüglicher Beschaffenheit sind. Diese Sicherheit gewährt nur die Ueberzeugung aus eigener Anschauung der ausgewählten Arzneistoffe *und* ihre Zubereitung, keine einzige homöopathische Apotheke Deutschlands etc. giebt diese Sicherheit bis jetzt; man bezieht oder verschreibt, geleitet durch persönliches Vertrauen, welches mehr oder weniger begründet ist und auf sehr verschiedene Weise erworben wird. — Um eine homöopathische Musterapotheke zu schaffen, welcher die Ueberzeugung aus eigener Anschauung zur Seite steht, hat der Berliner Verein homöopathischer Aerzte mit dem privilegirten Apotheker Herrn Grätz hier folgende Uebereinkunft geschlossen.

1. Der p. p. Grätz richtet in seinem Hause, Kanonierstrasse 44, eine homöopathische Apotheke ein mit besonderm Eingang von der Strasse her, mit eigenen, von den übrigen gänzlich getrennten Räumen, ein nur zu homöopathischen Zwecken zu benutzendes Laboratorium mit besonderer Destillireinrichtung, mit Trockenschrank, Pflanzenpresse und Geräthschaften, welche nur der homöopathischen Arzneibereitung dienen. Zu dieser dürfen nur der bestgereinigte Spiritus, der beste, durch Fällung gewonnene Milchzucker, das reinste destillirte Wasser verwendet werden.

2. Herr Grätz lässt sich jede für nöthig oder zweckdienlich erachtete Beaufsichtigung der Arbeiten oder Untersuchung der zu verwendenden oder hergestellten Stoffe Seitens des Vereines gefallen und stellt alles zur Untersuchung Erforderliche zur Verfügung, namentlich verpflichtet sich der p. p. Grätz Pflanzen, Kräuter, Droguen zu Tincturen, Essenzen, Urstoffe zu Verreibungen nicht eher zu verarbeiten, bis dieselben durch Besichtigung oder weitere Prüfung als vorzüglich erkannt worden sind.

3. Der Verein ernennt einen oder zwei Aerzte, welche die ausbedungene Aufsicht in seinem Namen führen und

alle Monate über den Stand der Apotheke Bericht erstatten. Herr Grätz gestattet diesen Beauftragten zu jeder Zeit den Eintritt in alle der Homöopathie gewidmeten Räume, jede Besichtigung und Untersuchung.

4. Auf Grund dieser übernommenen Verpflichtungen erklärt der Berliner Verein homöopathischer Aerzte diese homöopathische Apotheke des Herrn Grätz für seine Vereins-Apotheke und wird dieselbe nach jeder Richtung unterstützen und empfehlen.

Die Apotheke wird demgemäss den Namen führen:
„Berliner homöopathische Vereins-Apotheke".

Berlin den 10. Juli 1876.

Im Namen des Vereines:
(gez.) Dr. Fischer,
derzeitiger Vorsitzender.
(gez.) Grätz, Apotheker.

Nach geschehener Uebereinkunft ernannte der Verein zu seinem Aufsichtsarzt und Bevollmächtigten für das laufende Jahr Herrn Dr. W. Sorge. Derselbe hat nach vorläufiger Stipulirung des Uebereinkommens im verflossenen Winter bis jetzt schon die Beaufsichtigung der Apotheke geübt, für alle bis jetzt schon fertiggestellten Stoffe, Tincturen, Essenzen etc., und wird derselbe in einer der nächsten Nummern ein ausführliches Referat über den Stand der Apotheke, über die Art der Beaufsichtigung und Untersuchung veröffentlichen.

Auszüge aus Dr. Hughes' Manual of Pharmacodynamics.

Von **Dr. E. Huber** in Wien.

Metalle.

Mercurius.

(Fortsetzung.)

Da von den Erkrankungen des Pankreas zu wenig bekannt ist, ertheilt Hughes den Rath bei denselben Mercur im Wechel mit Jod zu verabreichen. Bei Leberkrankheiten ist Quecksilber angezeigt, wenn eine mangelhafte Gallensecretion sich durch lichtgefärbte, harte, übelriechende Stuhlgänge kundgiebt mit Verminderung des Appetits und Depression des Gemüthes. In diesen Fällen ist gewöhnlich Congestion vorhanden, welche sich durch einen dumpfen Schmerz im rechten Hypochondrium äussert. Bei der einfachen Gelbsucht (Katarrh der Gallenwege, Ref.) entspricht das Quecksilber vollkommen den an dasselbe gestellten Anforderungen. Dr. Gerson empfiehlt es bei der acuten parenchymatösen Entzündung der Leber. Der fortgesetzte Gebrauch des Bichlorids dürfte bei Cirrhosis günstig wirken.

Fassen wir nun die Beziehungen des Quecksilbers zur Darmschleimhaut und zur Gallensecretion zusammen, so ersehen wir, dass es in mehreren Formen von Diarrhöe erfolgreich wirken müsste; und so ist es auch. Wenige Arzneien sind bei Diarrhöen der Säuglinge und Kinder häufiger angezeigt, wenn die Entleerungen häufig, von abweichender Farbe, schleimig und übelriechend sind und bisweilen den After excoriiren. Merc. corr. ist indicirt, wenn der Durchfall bei Kindern einen mehr entzündlichen Charakter zeigt, und besonders, wenn er die Form der Dysenterie annimmt.

4. Die Mercurpräparate nahmen als Heilmittel für Affectionen der Respirationsschleimhaut, mit Ausnahme ihrer Conjunctivalausstülpung einen viel geringeren Rang ein. Wenn Krankheiten der Conjunctiva bei dyskrasischen Individuen vorkommen und einen chronischen und ulcerativen Charakter annehmen, so ist Quecksilber ebenso heilkräftig als es homöopathisch angezeigt ist. Bei skrophulösen Augenentzündungen ist Merc. corros. ein kräftiges Heilmittel. Bei einem Prüfer des rothen Quecksilberoxyds verschwand während der Prüfung eine chronische Entzündung der Meibom'schen Drüsen. Merc. solub. erfreut sich eines grossen Rufes gegen Fliessschnupfen. Katarrhalischer Husten mit gelbem, schleimig-eitrigem Auswurf weicht sehr bald unter Anwendung von Mercur. solub. 6. Dr. Cooke in New York empfiehlt das Quecksilberjodid bei der chronischen Bronchitis skrophulöser Individuen; Hughes empfiehlt Merc. corros. gegen die Bronchitis, welche oft die Bright'sche Krankheit begleitet, und bei der Pneumonie syphilitischer Individuen.

5. Mercur. corros. ist ein wahrhaft homöopathisches Mittel für Nephritis und Albuminurie. Die klinische Erfahrung hat jedoch (vom pathologisch-anatomischen Standpunkt aus, Ref.) noch nicht über dessen Platz in der Behandlung dieser Krankheiten entschieden, um es von Cantharis, Terebinthina und Arsen zu unterscheiden. Von der Beziehung des Quecksilbers zum Schanker und zur Syphilis wurde schon gesprochen. Yeldham nennt Merc. solub. das beste Heilmittel für Balanitis; Mercur. corr. wendet er im Wechsel mit Aconit im ersten Stadium der Gonorrhöe und Cinnabaris im Nachtripper an.

6. Der traditionelle Gebrauch des Mercur bei Entzündungen seröser Häute steht wahrscheinlich in keiner Beziehung zu seiner specifischen Wirkung auf dieselben, und kann daher nach unseren Pincipien nicht zugegeben werden. Trotzdem ist Merc. corr. ein Hauptmittel bei Peritonitis wegen seiner specifischen Beziehung zu dieser Membran. Hughes hat es selbst häufiger als Bryonia und mit sehr günstigem Erfolge angewendet.

7. Die zwei einzigen nicht syphilitischen Hautkrankheiten, welche Hughes mit Mercur behandelt, sind Psoriasis der Hände und Impetigo des Kopfes; bei ersterer wendet er Merc. solub., bei der zweiten Merc. corros. an. Yeldham empfiehlt bei syphilitischen Eruptionen die Jodverbindungen des Quecksilbers, jedoch nur in nicht veralteten Formen.

8. Mercur wurde bisher nicht häufig bei Affectionen der fibrösen Gewebe angewendet. Es wird empfohlen bei Rheumatismen mit profuser Schweisssecretion und bei Verschlimmerung der Schmerzen des Nachts.

9. Von der Ausbeute des Nerveneinflusses des Mercur in der Praxis kann Hughes nichts berichten. Es dürfte angezeigt sein bei Paralysis agitans und einigen Formen von Chorea, besonders wenn sie von Geistesstörungen mit dem Charakter des Blödsinns begleitet sind.

Als Anhang zu dieser Abhandlung, die der Autor natürlich als keineswegs erschöpfend erklärt, giebt er die Krankheiten an, in denen Bähr Mercur noch anempfiehlt. Diese sind: Meningitis spinalis und Myelitis, Ophthalmia neonatorum und gonorrhoica, Typhlitis, Gonorrhöe und gonorrhoische Orchitis, Influenza, Bronchitis, Bronchopneumonie, Periostitis und Ostitis. In den meisten dieser Fälle wird Quecksilber aus dem Grunde angeführt, weil Bähr in demselben eine Arznei erblickt, welche Eiterungen, wo sie immer vorkommen, Einhalt gebieten könne. Dies gilt besonders von den Entzündungen der parenchymatösen Organe und der serösen Häute, sowie von der Variola.

Das Quecksilber steht in der wichtigen Trias: Arsen, Mercur, Jod, in der Mitte. Seine milderen Präparate nähern sich am meisten dem Jod, während das Sublimat das nächste Analogon im Arsen besitzt.

Die Dosirung des Quecksilbers ist eine sehr verschiedene. Bei syphilitischen Affectionen gebrauchen die Meisten von uns beinahe so grosse Dosen als die Allopathen (??), obwwohl wir früher damit aufhören, als Affectionen des Zahnfleisches sich zeigen. Mercur. sol. wird gewöhnlich in der 3.—6. Verreibung gegeben; im Katarrh (Bronchial-? Ref.) ist die 6. Centes. vorzuziehen. Von Merc. corr. verabreicht Hughes in acuten Erkrankungen die 3. Cent.-; in chronischen die 3. Decimal-Verdünnung. Das Jodid wird gewöhnlich in der 2. Decim.-, das Bijodid in der 3. Dec.-Verreibung gereicht. (Fortsetzung folgt.)

Journalauszüge.

Klinische Fälle.

(Fortsetzung.)

9) *Ruta in Rheumatismus;* von Dr. H. Nankivell.

Die klinischen Beobachtungen über *Ruta graveolens* geben uns nur wenige Anhaltspunkte für dessen Anwendung; dagegen enthält die Prüfung vielfache Indicationen für seinen Gebrauch in arthritischen Krankheiten der Extremitäten. Aus dem folgenden Falle wird man ersehen, dass *Ruta* specifisch wirkte, wo andere Mittel erfolglos blieben.

Robert H., ein gewöhnlicher Arbeiter, 53 Jahre alt, litt seit 5 Wochen an heftigem Rheumatismus des rechten Handgelenks und den beiden Füssen von den Fersen bis zu den Spitzen der Zehen. Er war seit einem Monat an's Bett gefesselt. Er hatte saure Schweisse und die Füsse waren auf dem Rist geschwollen. Er erhielt zuerst *Dulcamara* ohne Erfolg und dann *Rhus tox.* mit einiger Erleichterung; dagegen bewirkte *Ruta* so prompte und entschiedene Besserung, dass über seine Wirkung auf die gelähmten Theile kein Zweifel sein konnte.

10) *Niccolum sulphuricum gegen Kopfschmerz;* von Dr. A. E. Small.

Eine Dame war alle zwei Wochen periodischen Anfällen von Kopfschmerzen unterworfen, welche 3 bis 4 Tage dauerten. Der Schmerz war am heftigsten in der Nasenwurzel, von wo er sich nach dem Scheitel und den Schläfen erstreckte. Sie hatte Uebelkeit, aber kein Erbrechen. Sie war nicht im Stande ihren Kopf vom Kissen zu erheben, wenn der Anfall eintrat. Während der Paroxysmen war ihr Leiden ungemein heftig, so dass sie laut stöhnte. *Cuprum, Ignatia, Sepia, Sulphur* und andere Mittel blieben ohne Erfolg, worauf ich *Niccolum sulphuricum* in der 3. Verreibung in 2 Gran-Dosen gab. Schon die nächsten Anfällen waren viel milder, und bei Fortgebrauch des Mittels blieben sie ganz aus.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeige.

Von *Rückert's Klinischen Erfahrungen in der Homöopathie* II. Supplementband, zusammengetragen von Dr. Oehme in New York, dessen 1. Lieferung im Jahre 1871 bei Herrn Dr. Schwabe in Leipzig erschien, aber nicht fortgesetzt wurde, ist das Verlagsrecht an die *J. G. Calve'sche k. k. Hof- und Universitätsbuchhandlung in Prag* übertragen worden, welche dieses interessante Sammelwerk bereits in Druck gegeben, und dasselbe bis September d. J. fertig verlegen wird. Wir freuen uns, dass diese jahrelang unterbrochen gewesene verdienstvolle und dringend gewünschte Arbeit jetzt endlich erscheinen wird, weil in derselben die für die Homöopathie so wichtigen Erfahrungen und Heilungen der letzten 10 Jahre (1860—1870) niedergelegt und mit passenden Bemerkungen versehen sind.

Bestellungen auf diese Fortsetzung, sowie auch auf das ganze Werk seitens Jener, die den Anfang noch nicht besitzen, werden von der Verlagsbuchhandlung in Prag schon jetzt angenommen und bestens vorgemerkt.

Nachschrift der Redaction.

Wir glauben, dass dieses Unternehmen keiner weitern Anempfehlung bedarf, weil der Besitz eines solchen Sammelwerkes für jeden Praktiker nicht nur nützlich, sondern sogar unentbehrlich ist.

Notizen.

Dr. Müller ist von Baden-Baden nach Wilster *übersiedelt.*

Dr. Holzhausen hat sich in Freienwalde a. O. *niedergelassen.*

ANZEIGEN.

Kafka's Therapie

haben mehrere complete Exemplare abzugeben für 30 Mark ungebunden

Täschner & Co. in Leipzig.

Verantwortlicher Redacteur: Dr. J. Kafka in Prag. — Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.